

## **Predigt zum Karfreitag 2020** (von Pfarrer Ludger Bornemann)

Das ist geschehen, damit auch ihr glaubt...

Genau aus diesem Grund schreibt Johannes der Evangelist das alles auf, „damit ihr glaubt“. Und er zeigt uns den Gekreuzigten wie ein Meditationsbild: sie werden auf den schauen, den sie durchbohrt haben. Und, wie er zu Beginn seines Evangeliums sagt, schreibt er als Zeuge, der das Licht in der Finsternis gesehen hat.

Damit auch ihr glaubt...

Die Passion Jesu ist eine dunkle, eine bedrückende Geschichte. Vielleicht brauchen wir „Fackeln und Laternen“ wie die Soldaten sie bei der Verhaftung dabei haben, damit wir mehr Licht bekommen in diese Dunkelheit. Denn auch wenn Johannes uns hier einen König zeigt, einen Souverän, – da bleibt doch die düstere Szene des Karfreitags: die Gewalt, die Macht, der Terror bestimmen das Bild! Soldaten, Pontius Pilatus, der Mächtige von Roms Gnaden, der schreiende Mob der Straße, Tod ....

Mitten darin ein gewaltsam gefoltert Sterbender: Eigentlich ein gescheiterter junger Mann, der an die Liebe geglaubt und sie gelebt und gepredigt hat – von bösen Mächten furchtbar umzingelt...

Eben haben wir hier in der Kapelle noch gesungen: Von guten Mächten wunderbar geborgen. Dietrich Bonhoeffer, der evangelische Theologe und Widerstandskämpfer in der Nazizeit, hat den Text geschrieben, in den Tagen im Dezember 1944 an einem Ort des Grauens: im Kellergefängnis der Gestapo-Zentrale in Berlin Tegel. Man kann diesen Ort heute besichtigen: Nur noch die Kellerräume sind erhalten geblieben, das macht die Atmosphäre des Ortes besonders bedrückend. Bonhoeffer war hier zusammen mit anderen Nazigeegnern fürchterlichen Verhören ausgesetzt; viele seiner Mitgefangenen hatten schreckliche Folterungen zu erdulden. Während Berlin täglich bombardiert wurde, funktionierte das Naziregime ohne Unterbrechung weiter. Bonhoeffer musste in diesen Monaten täglich mit seiner Hinrichtung rechnen. Ein Karfreitag, der kein Ende nahm...

Auf diesem Hintergrund gelesen, fängt das Gedicht erst richtig an zu sprechen. Das ist wohl auch der Grund, weshalb es uns so berührt. Er hat es seinem letzten erhaltenen Brief an seine Verlobte Maria von Wedemeyer beigelegt, als Gruß eines Todgeweihten an sie und seine Eltern zu Weihnachten und zum neuen Jahr.

*Und reichst du uns den schweren Kelch den bitteren  
des Leids gefüllt bis an den höchsten Rand  
so nehmen wir ihn dankbar ohne Zittern  
aus deiner guten und geliebten Hand.*

Maria von Wedemeyer hatte ihren Vater und Bruder im Russlandfeldzug verloren. Der bittere Kelch meint nicht nur Bonhoeffers eigenes ungewisses Schicksal – er hat auch das Schicksal seiner Verlobten im Blick. Im Angesicht des Todes wird deutlich, was die letzten Beweggründe eines Menschen sind. Das zeigt gerade Bonhoeffer und sein letztes Gedicht. Seinen Glauben beschreibt er so: „Das müssen wir lernen, daß wir in einer Welt leben ohne Gott – und das Ganze vor Gott.“. Am 9.4.1945, also genau vor 75 Jahren wird er hingerichtet mit 39 Jahren, ein junger Mann, der an die Liebe geglaubt hat...

Damit auch ihr glaubt...

Ich weiß nicht, ob ich Bonhoeffers Lied immer so singen könnte „...ohne Zittern aus deiner guten und geliebten Hand.“ Wer hat nicht gerade jetzt in der Corona-Krise die Bilder vor Augen, von den Karfreitagen unserer Tage: Angehörige, die nicht besucht werden können, isoliert im Krankenzimmer. Menschen die allein sterben müssen. Oder auch, plötzlich nicht mehr zu wissen wie es

wirtschaftlich weitergehen soll. Plötzlich arbeitslos zu sein. Wer hätte so etwas vor Wochen geahnt? Es lief doch alles, funktionierte, es brummte. Und dann plötzlich shutdown ... Das, was wir sonst als individuelles Schicksal erleben, trifft nun alle. Plötzlich ist er da, der Karfreitag.

Ich durfte eine Zeitlang im Heiligen Land leben, habe oft Pilgergruppen begleitet, auch nach Jerusalem. Da erlebt man die bunte, laute, geschäftige orientalische Altstadt – und dann, plötzlich, das Straßenschild „via dolorosa“, zu Deutsch „Leidensweg“. Dort ist es jetzt auch sehr still – ich erinnere mich noch gut, wie wir unterwegs sind im Strom der Pilger und Touristen – und dann öffnet sich an der Straßenseite eine Tür zu einer der Kreuzwegstationen. Und man hört von Jesus, der am Boden liegt, von Tränen der weinenden Frauen, von jemandem, der gezwungen wird, ein Kreuz mit zu tragen.

Und dann denke ich an die vielen bei uns, die es umgehauen hat, die im Dreck liegen – oder an die Stationen in den Krankenhäusern und Arbeitsämtern, in Altenheimen und Flüchtlingsunterkünften, an die, die gezwungen werden mitzutragen ... die Via Dolorosa gibt es nicht nur in Jerusalem, sie ist hier bei uns, und auch hier beginnt sie plötzlich.

Meine Lieblingsstation vom Kreuzweg Jesu ist die VI. Dort wird eine Legende erzählt, die in der Bibel gar nicht vorkommt: Veronika, die Jesus das Schweiß Tuch reicht. Eine Erklärung des Namens dieser Frau ist entstanden aus dem lateinischen „Vera Ikona“, das „wahre Antlitz“. Gott lässt nicht nur sein Angesicht leuchten über den Wolken – sondern zeigt sich hier im Bild eines Taschentuchs einer mitleidenden Frau. Das „edle Angesicht, dem sonst kein Licht nicht gleicht“ zeigt sein wahres Gesicht als der Mitleidende hier unten auf der Erde in verletzlicher Schönheit.

Ich mag diese Station auch deshalb sehr, weil dort die Gemeinschaft der kleinen Schwestern von Charles de Foucauld lebt. Sie leben, wie die muslimischen Nachbarn, von ihrem kleinen Laden. Sie arbeiten in einer Ambulanz in der Altstadt, sind einfach da und teilen den Alltag der Nachbarn. Sie geben ohne viele Worte ein Glaubenszeugnis vom liebenden, mitleidenden Gott – den sie entdecken in den Gesichtern der Menschen.

Damit auch ihr glaubt...

Das Nachgehen der Via Dolorosa will Lebenshilfe sein: Im Leidensweg Jesu kann man den eigenen Kreuzweg wiederfinden. Und das seit Jahrhunderten. Bereits in der Folge der Kreuzfahrerzeit ab dem 14. Jhd. gelangte der Kreuzweg auch in unsere Kirchen in Europa. In einer Zeit, die für viele von großer Armut, von Krankheiten und Seuchen wie der Pest geprägt war, suchten Menschen Zuflucht beim mitleidenden Christus.

Hier in Münster gibt es im Dom aus dieser Zeit das sogenannte Pestkreuz. Es nimmt den Gedanken des mitleidenden Gottes auf. Auf dem Kreuz hängt aufrecht und gespannt zugleich der ausgemergelte Körper von fast kindlicher Gebrechlichkeit. In einer Zeit von schlimmen Pestepidemien gab es vielen Trost. Wie viele Gebete und Bitten mag es gehört haben? Bei der jährlichen Prozession durch Münsters Innenstadt wird es immer noch vorweg getragen. Heute ist es hier bei uns. Gleich werden wir es enthüllen.

Wunden und Verletzungen zeigt man nicht so leicht. Wenn wir in der Liturgie das Kreuz enthüllen, wird damit gezeigt, was wir Menschen einander antun können – und im Glauben zeigt das Kreuz die Antwort Gottes, der uns ja auch oft verborgen erscheint. Er ist der Gott, der mitleidet. Er zeigt sich verletzlich, verwundet, wehrlos - liebend.

Zu ihm können wir hingehen und können ihm unsere Fragen, unsere Not und unsere Bitten anvertrauen.

Damit auch wir glauben ... deshalb haben uns unsere Vorfahren ihre Zeugnisse des Glaubens weitergegeben. Ein Evangelist Johannes, ein Dietrich Bonhoeffer, die kleinen Schwestern in Jerusalem, die Menschen, die zum Pestkreuz aufschauen. Ihnen hat der Glaube in der Not des Lebens geholfen. Schauen wir mit ihnen auf den, den sie durchbohrt haben, damit auch wir glauben.



**Das Pestkreuz aus dem Dom zu Münster  
in der Kapelle des Canisiushauses**